

Handwerk und Handel

Töpfereien und ihr Absatzgebiet

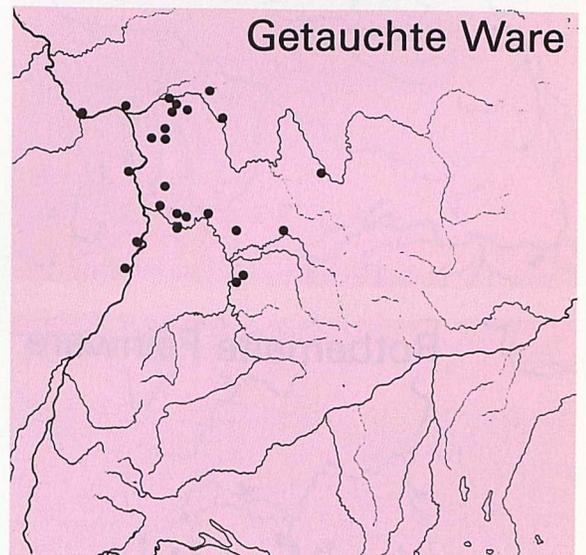
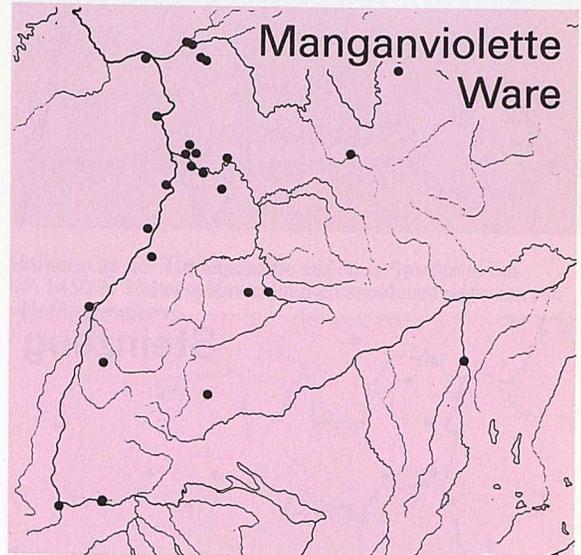
Die Bestände an Keramikfunden haben in jüngster Zeit dank zahlreicher mittelalterarchäologischer Untersuchungen in Südwestdeutschland stark zugenommen. Dies ermöglicht denn auch Aussagen zur Keramikversorgung der Städte, Klöster, Burgen und Dörfer im späten Mittelalter. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß die nachfolgenden Ausführungen teilweise nur auf ersten Eindrücken bei der Durchsicht neuerer und neuester Fundkomplexe basieren, deren abschließende Bearbeitung erst noch erfolgen muß.

Der Grundbedarf an irdenem Geschirr wurde, wie in den Jahrhunderten zuvor, auch im späteren Mittelalter noch aus lokalen Quellen gedeckt. Eine Vielzahl kleiner Töpfereien muß im ländlichen Raum und im direkten Umfeld der Städte gearbeitet haben – so etwa die mehrfach erwähnten und in der Ausstellung durch Fundmaterial vertretenen Betriebe von Wimpfen am Berg und Winterthur. Seltener wird man Keramik innerhalb der Städte selbst erzeugt haben, war doch dort die Feuergefahr viel zu groß. Die Töpfereien sind bis auf einige wenige Ausnahmen jedoch vorläufig nur anhand ihrer Produkte, nicht aber durch Fabrikationseinrichtungen (Öfen, Tonentnahme- und -aufbereitungsgruben usw.) oder zugehörige Gebäude (Trocken- beziehungsweise Stapelschuppen, Werkstätten) zu lokalisieren. Besonders gut läßt sich der beschränkte Absatzraum dieser Hafnereien im Fall der Produktionsstätte von Musberg, Stadt Leinfelden Echterdingen nachweisen, da es sich bei deren Erzeugnissen um charakteristische helltonige Ware mit hohen Sand- und Glimmeranteilen handelt. Die Abnehmer dieser Gefäße bewohnten den Raum zwischen Eßlingen und Stuttgart. Schon im benachbarten Tübinger Umland westlich Musbergs beziehungsweise im östlich angrenzenden Filstal um Göppingen fehlen jegliche Nachweise für die Verwendung von Musberger Keramik. Anhand formaler Eigenheiten, besonders bei Bechern (unter anderem deren hohl gearbeiteten Füßen), ist es möglich, die begrenzte Verbreitung der Erzeugnisse eines weiteren Betriebs wenigstens ansatzweise zu ermitteln: Die Töpferei an der Rappenaauer Straße in Bad Wimpfen/Berg stellte Trinkgefäße her, deren Gebrauch auf den nicht weit entfernten Burgen Weibertreu bei Weinsberg und Löwenstein sowie im nur etwa 20 km südwestlich gelegenen Schwaigern nachgewiesen werden konnte.

Unterschiedliche Absatzgebiete

Für die Verteilung der »gemeinen« Gebrauchskeramik im Umkreis weniger Kilometer um die Herstellungsorte gibt es außerhalb des hier behandelten Raums auch schriftliche Zeugnisse. So lassen beispielsweise nordhessische oder oberfränkische Quellen des Spätmittelalters erkennen, daß Distanzen von 30 km in der Regel nicht überschritten wurden.

Bei den qualitätvollen Warenarten mit Produkten für den Tafelgebrauch liegen die Verhältnisse dagegen anders. Es wurde bereits hervorgehoben (vgl. Beitrag »Keramik; Einführung«, Seite 320), daß das rheinische Steinzeug, der Massen-



Gegenüberliegende Seite: Zu den bedeutendsten Handwerken des Mittelalters überhaupt zählte die Textilherstellung. Wiedergegeben sind auf dieser Illustration aus einer englischen Handschrift ein Trittwebstuhl (oben) und ein Tischbergerät (unten).

exportartikel schlechthin, durch den der Fernhandel mit Keramik im späten Mittelalter belegt wird, im deutschen Südwesten nur spärlich vorkommt; an vielen durchaus auch bedeutenderen Orten fehlt es sogar ganz. Welche Erzeugnisse wurden denn hier als hochwertiges Tafelgeschirr verwendet? In der erwähnten Einführung zum Kapitel über die Keramikformen des 13. und 14. Jahrhunderts war schon die Rede von einigen regional bedeutenden Erzeugnissen, die in den Landschaften südlich des Mains dem gehobenen Tischgebrauch dienten. Von diesen werden drei im folgenden etwas näher betrachtet.

Manganviolette Ware

Die »manganviolette Ware« entstand im 13. und 14. Jahrhundert im Rhein-Main-Raum in engster Abhängigkeit von der (Früh-)Steinzeugproduktion am Niederrhein. Ihr Ausstrahlungsbereich ist nach Norden hin kaum abgrenzbar. Südlich des Mains hingegen läßt er sich glücklicherweise recht gut erkennen. Mainaufwärts muß sich die »manganviolette Ware« mindestens bis in den Würzburger Raum ausgebreitet haben, wo der Münzschatzbecher aus Röttingen gefunden wurde. Rheinaufwärts folgt das Verbreitungsgebiet dem Fluß bis etwa auf die Höhe von Heidelberg auf dem rechten und Speyer auf dem linken Ufer. Gelegentliche Vorkommen am südlichen Ober- und am Hochrhein bis nach Basel stehen als Einzelfunde ebenso isoliert da wie einige Belege aus Schwaben.

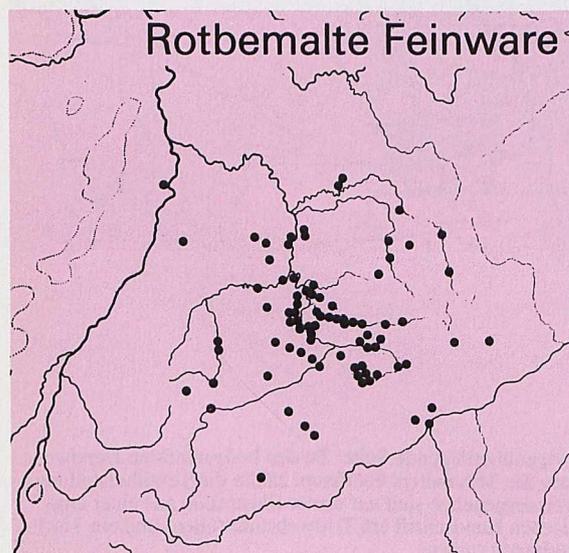
Getauchte Ware

Eine ganz ähnliche Streuung weist die sich mit der »manganvioletten Ware« zeitlich überschneidende, sie im wesentlichen aber ablösende »getauchte Ware« auf. Im südhessischen Dieburg gefertigt, tritt sie ab der Mitte und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts deutlich in Erscheinung. Im Osten greift sie gleichfalls bis ins Würzburgische aus. Im Süden findet man ihre Spuren bis auf die Höhe von Speyer beziehungsweise Ettlingen; im Südosten ist sie über den Heilbronner Raum hinaus an Kocher und Jagst vorhanden.



Rotbemalte Feinware

In scharfem geographischem Kontrast zu diesen beiden Warenarten steht die zeitgleiche »rotbemalte Feinware« aus der Remstaltöpferei von Remshalden-Buoch bei Waiblingen. Während sie im Norden noch knapp bis nach Hohenlohe-Franken nachgewiesen werden kann, bilden im Nordwesten der Neckar mit der Enz, im Westen der Schwarzwald, im Süden die obere Donau, im Osten die Schwäbische Alb die Grenze ihres Verbreitungsgebiets. Dessen Schwerpunkt liegt im Mittelneckarraum mit der direkt anschließenden nördlichen Alb. Gerade diese sehr klare Abgrenzung ihrer räumlichen Ausdehnung eröffnet nun Erklärungsmöglichkeiten, die bei genaueren Untersuchungen auch für die Interpretation der Verbreitungskarten einiger anderer Warenarten aufschlußreich sein könnten.



Territoriale Kriterien

Die Landschaften mit nennenswertem Aufkommen an Buocher Feinware sind nahezu deckungsgleich mit dem Herrschaftsgebiet der Grafen von Württemberg im 14. Jahrhundert. Vor allem im Nordwesten setzen die Vorkommen nördlich der Enz fast schlagartig aus, obwohl keine natürlichen Hindernisse in Gestalt von Gebirgen oder größeren Flüssen den Weg in Richtung Kraichgau und Oberrhein versperrten. Hier scheint also ein Zusammenhang mit der territorialen Grenze zwischen württembergischen und pfälzischen, bischöflich-speyrischen und badischen Besitzungen evident. Ähnliches gilt für die Regionen im Süden und besonders im Osten, wo die Verbreitung schon etwa 60 km von der Produktionsstätte am westlichen Rand des Nördlinger Rieses aussetzt.

Die engen Bande zwischen den Grafen von Württemberg, deren eine Stammburg im nahen Beutelsbach im Remstal lag, und der »rotbemalten Feinware« müssen im 13. Jahrhundert geknüpft worden sein. Damals traten die Württemberger in Buoch in die Besitznachfolge der Stauer ein, was auch die Verfügungsgewalt über die lukrative Töpferei umfaßt haben dürfte.

Die klar definierbare Verbreitung der »Feinware« aus der Remstal-Töpferei hängt sicherlich mit dem Verkauf ihrer Erzeugnisse auf den städtischen Märkten

zusammen, die im späten Mittelalter von den württembergischen Landesherrn kontrolliert wurden und von denen man Konkurrenzprodukte fernzuhalten versuchte. Wie erfolgreich man dabei war, zeigt das fast völlige Fehlen anderer zeitgleicher bemalter Waren im Kernraum der Buocher Produkte.

Fragt man auf dem Hintergrund der territorialen Zugehörigkeit und »Gebundenheit« der Buocher Feinware nach den Verhältnissen im Umlaufgebiet der zuvor beschriebenen »manganvioletten« beziehungsweise »getauchten (Dieburger) Ware«, so stößt man auf andere Gegebenheiten. Als bedeutendste politische Faktoren sind dort neben den Erzbischöfen von Mainz und den Bischöfen von Worms, Speyer und Würzburg die Pfalzgrafen bei Rhein/Kurfürsten der Pfalz zu nennen. Die Besitzungen aller dieser verschiedenen Herrschaften durchdringen einander jedoch im Mittelrhein-Unterrhein-Neckarmündungsgebiet auf engem Raum derartig, daß kein annähernd so eindeutiges Bild wie bei der »rotbemalten Feinware« entstehen konnte. Erkennbar wird nur, daß die Verteilung über Märkte an oder in der Nähe von größeren Wasserstraßen erfolgt sein muß, abseits deren die »manganviolette« Ware nurmehr selten vorkommt oder ganz fehlt.

Die am Rand des Hauptverbreitungsgebiets der »getauchten Ware« aus Dieburg gelegenen Plätze mit einschlägigen Funden – wie etwa Heilbronn-Horkheim (Burg) und (Alt-)Krautheim an der Jagst (Kirche) – deuten darauf hin, daß auch hier besitzmäßige Zusammenhänge eine Rolle spielten. Da die Horkheimer Burg im Spätmittelalter kurpfälzisch war, die Krautheimer Kirche zu Mainz gehörte, ist wohl anzunehmen, daß in beiden Fällen engere Verbindungen zum primären Verbreitungsraum dieser Warenart weiter im Westen und Norden bestanden.

Für die versprengt anmutenden Vorkommen von Sonderstücken der »rotbemalten Feinware« in Speyer (Aquamanile aus dem Speierbach) und in Bruchsal (bemaltes Tischglöckchen in der bischöflich-speyrischen Burg) wiederum könnten persönliche Verbindungen verantwortlich sein. Denkbar ist, daß geistliche oder weltliche Verwaltungsbeamte diese am Oberrhein gefundenen Stücke einst aus dem Mittelneckarraum dorthin mitbrachten, wo die Bischöfe von Speyer im Zentrum des Verbreitungsgebiets der Buocher Feinware, in Marbach am Neckar und in Eßlingen, über bedeutenden Besitz verfügten,



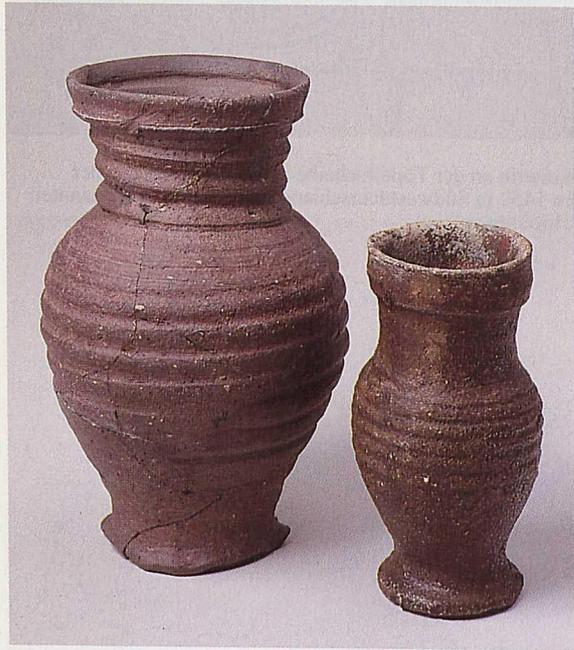
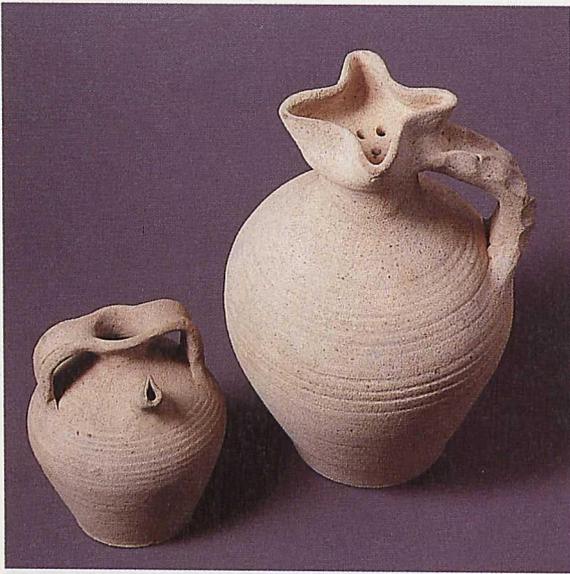
Hafnerin an der Töpferscheibe auf einer Spielkarte des um 1450 in Südwestdeutschland entstandenen sogenannten »Hofämterspiels«.

Ökonomische Kriterien

Die aufgezeigten Verbreitungsmuster machen wohl deutlich, daß auch im späten Mittelalter im südwestlichen Deutschland das keramische Tafelgeschirr von wohlhabendem Klerus, Adel und Bürgertum höchstens über mittlere Distanzen von 100–120 km verhandelt wurde. Gründe dafür waren die mit zunehmender Entfernung vom Herstellungsort gerade beim mühsamen Landtransport auf den schlechten Straßen und Wegen stetig steigende Gefahr des Bruchverlusts und die bei jedem Territorienwechsel stärkere Belastung durch Zölle, ferner durch



Dieburger Ware: Becher und Krug aus Schönau/Odenwald.



Ganz oben: Doppelhenkelkännchen und Vierpaßkrug aus Musberg.

Oben: Manganviolette Ware/Frühsteinzeug: Becher aus Schönau/Odenwald (links) und Freiburg.

Marktabgaben am Verkaufsort. Diese den angestrebten Gewinn erheblich beeinträchtigenden Faktoren wirkten sich aber allem Anschein nach nicht nur auf die regionalen Qualitätswaren aus. Sie erklären auch den insgesamt geringen Anteil des rheinischen Steinzeugs am keramischen Fundaufkommen aus dem 14. und 15. Jahrhundert in Südwestdeutschland. Während holländische Flußzollabrechnungen oder Einfuhrlisten englischer Seehäfen sowie niederländische, britische und skandinavische Bodenfunde belegen, daß riesige Mengen von rheinischem Steinzeug flußabwärts nach Norden verhandelt wurden, gibt es lediglich schwache – und zudem späte – Anhaltspunkte für Verkaufsaktivitäten in südlicher Richtung. Siegburger Erzeugnisse waren im 16. Jahrhundert lediglich auf den Frankfurter Messen, allenfalls noch in Worms, anzutreffen.

Dies ist der Hintergrund, auf dem die nur spärliche Versorgung des nördlichen Oberrheinraums verständlich wird, an den sich mit dem Kraichgau im Osten sofort eine fundleere Zone anschließt. Darüber hinaus ergeben sich Hinweise auf eine Bevorzugung des Flußwegs, möglichst in der weniger beschwerlichen Fließrichtung, gegenüber dem langsameren, größere Bruchverluste verursachenden Landtransport; ebenso zeichnet sich die Nutzung wassernaher städtischer Märkte als Verkaufsplätze ab. Bei der Betrachtung der Keramik für den gehobenen Tafelgebrauch, bei der es sich im hier interessierenden Zeitraum vorwiegend um Trinkgeschirr handelte (keramisches Eßgeschirr kam erst mit Fayence und Porzellan beziehungsweise den davon abhängigen Irdenwareformen während des 16. und 17. Jahrhunderts auf), darf die starke Konkurrenz des Glases nicht unberücksichtigt bleiben. Anders als die nicht gänzlich durchgesinterten oder nicht einmal angesinterten Scherben der »manganvioletten«, der »getauchten Dieburger« und der »rotbemalten Buocher Ware« ist Glas völlig flüssigkeitsundurchlässig, wie daneben nur echtes Steinzeug. Es ist deshalb zu vermuten, daß in manchen Regionen südlich des Mains gar kein wesentlicher Bedarf nach Steinzeug oder anderem tönernen Qualitätsgeschirr herrschte, da die kaufkräftige und repräsentationsbedachte Oberschicht schon vom 13. Jahrhundert an auf Glas zurückgreifen konnte, das in den heimischen Hütten der süddeutschen Waldgebiete gefertigt wurde.

UWE GROSS